
IRGENDWANN

Kurzgeschichten aus der Oberstufe
Jahrgang 2014/15

IRGENDWANN

Silas Baumann

Er stellt sich an das Fenster. Öffnet es. Zündet sich eine Zigarette an.

Sie sitzt immer noch auf dem Sessel. In ihr Buch vertieft. Wieder irgendeinen Liebesroman, die sie sich in den letzten Jahren immer häufiger gekauft hat.

Sie bezahlt die Bücher mit dem Geld, das sie früher für sein Lieblingsteilchen beim Bäcker gegenüber ausgegeben hatte. Diese Zeiten waren lange vorbei.

Von den Teigkrümeln ist nichts mehr zu sehen.

Sie schlägt eine Seite um. Ein zartes Lächeln zeichnet sich auf ihren Lippen ab.

Er zieht an seiner Zigarette.

Er spürt, wie der Rauch seinen Rachen entlang kratzt. Früher, als er angefangen hatte zu rauchen, ließ ihn dieses Gefühl immer husten.

Er atmet den Rauch aus und beobachtet die weißen Wolken, wie sie über die Gleise tanzen.

Damals als sie jung waren und nichts Weiteres als sich selbst zum Glückhichsein gebraucht haben, war diese Wohnung direkt an den Gleisen.

Irgendwann, wenn erst einmal die Kinder da wären und er besser verdiente, würden sie sich nach einer anderen Wohnung umsehen.

Sie träumten von einem Haus. Vielleicht mit Garten. Für die Enkelkinder, die zu Besuch kämen.

Heute nehmen sie die vorbei donnernden Züge gar nicht mehr wahr.

Die Kinder lebten schon lange in ihren eigenen Häusern.

Die Enkelkinder spielten nur zu Weihnachten auf dem verstaubten Fußboden.

Mit seinen Fingern schnipst er den noch glimmenden Zigarettenstummel weg. Auf die Gleise.

Er schließt das Fenster und dreht sich um.

Er betrachtet sie eine Weile.

Er sieht sie. In ihrem Nachthemd, das längst nicht mehr die eigentliche Farbe hat.

Sie lächelt wieder und blättert eine Seite um.

"Wo ist unser 'irgendwann' geblieben?"

"Hm...?" Sie sieht zu ihm

"Ach... nichts Wichtiges..."

Er verlässt den Raum.

DAS ROTE KISSEN

Paula Gridi-Papp

Ich weiß, ich bin zu spät. Ich weiß, ich sollte um sieben Uhr zu Hause sein, jetzt ist es acht. Sicherlich werden sie jetzt am Esstisch sitzen und mich verärgert anschauen, wenn ich in den Raum komme.

Doch irgendetwas ist anders, als ich ins Wohnzimmer gehe. Es ist still und sie sitzen nicht dort, wo ich sie erwartet habe ... und das rote Kissen, DAS rote Kissen liegt scheinbar achtlos abgelegt auf dem Boden. Ich beuge mich hinab und hebe es auf. Fahre mit den Fingern über den kühlen gezackten Reißverschluss. Drücke es an mich. Streiche gedankenverloren mit der Hand über den roten Samt.

Wie oft habe ich mich an das rote Kissen gekuschelt, wenn ich auf dem Sofa gelegen habe, um meine Lieblingsserie zu schauen?

Wie oft hat meine Mutter mir dieses rote Kissen in den Nacken geschoben, wenn ich krank gewesen bin, wenn ich den ganzen Tag auf dem Sofa liegen musste und sie mir Buchstabensuppe und Tee gebracht hat? Ich habe es geliebt, dieses Kissen, so wie andere Kinder ihr Kuscheltier lieben. Ein Gefühl von Vertrautheit und Heimat in Samtrot. Bis zu dem einen Tag. Bis zu diesem Streit meiner Eltern, der lauter und schlimmer als alle zuvor gewesen ist und der Spuren hinterlassen hat. Am Ende blieb eine blutige Schramme im Gesicht meiner Mutter, die mich heute als feine blasse Narbe daran erinnert, was passiert ist. Das weiche Kissen mit dem harten Reißverschluss hat sie verursacht.

Plötzlich werde ich aus meinen Gedanken herausgerissen, ich höre Stimmen. Meine Eltern! Sie haben mein Heimkommen nicht bemerkt. Sie sind oben. Ich höre eilige Schritte, Schranktüren werden aufgerissen und wieder zugeworfen. In mir krampft sich alles zusammen. Ist es das, was ich ahne?

Kurz darauf hetzt mein Vater die Treppe hinab. Ich husche an die Wohnzimmertür, um einen kurzen Blick auf ihn werfen zu können.

Es ist wie ich es befürchtet habe, in seiner rechten Hand hält er einen Koffer. Er zieht seine Schuhe an, wirft seine Jacke über und verlässt, ohne ein Wort des Abschieds, ohne einen Blick zurück, das Haus. Die Tür fällt laut ins Schloss. Geschockt schaue ich ihm hinterher, gleichzeitig höre ich von oben ein leises Schluchzen. Meine Mutter. Da ist er nun, dieser Tag, dieser Moment, vor dem ich mich schon seit Monaten fürchte. Tausend Fragen schießen mir durch den Kopf: Soll ich ihm hinterher laufen? Soll ich sie trösten gehen? Und was ist jetzt überhaupt mit mir? Allerdings - eine Antwort habe ich nicht. Meine Schritte führen mich zurück ins Wohnzimmer. Mein Blick schweift durch den Raum und findet am Sofa Halt, auf dem ES liegt, DAS rote Kissen. Ich drücke es an meine Brust. Traurigkeit, Wut, Verzweiflung steigen in mir auf. Meine Tränen hinterlassen große dunkle Flecken auf dem roten weichen Samt.

HALB SIEBEN

Celine Bohnen

Da war es also. In zartem Rosa gebunden. Leicht war es. Wie es dorthin kam, wusste sie nicht. Es hatte einfach zwischen all den anderen Büchern auf dem Dachboden gelegen, das Tagebuch. Sie hat es sich im Laden gleich um die Ecke gekauft, ihre Lilly. Vielleicht hat sie ja nochmal in das Tagebuch geschrieben, bevor sie ...

Wenn es noch genug Zeit gab vor dem Abendessen hinein zu schauen, würde sie es tun? Sie blickte auf die Uhr. Halb sieben.

Das war die Uhrzeit, zu der Lilly von ihrem Ballettunterricht nach Hause lief. Das war die Uhrzeit, zu der ein LKW-Fahrer durch ihren Ort fuhr.

Sie wollte nie, dass Lilly zum Ballett geht, nie. „Sie ist alt genug“, hatte ihr Mann beteuert. Er hatte gesagt, sie würde nun selbständiger werden müssen.

Da war also nun Lillys Tagebuch, mit dem rosafarbenen Einband, das sie in den Händen hielt. Lilly hätte nicht gewollt, dass jemand es liest. So etwas will Lilly nicht. Auch wollte sie nicht, dass jemand in ihr Zimmer geht. Wenn sie weg ist. „Das will sie nicht!“, sagte sie ihrem Mann, als er in ihr Zimmer gehen wollte, um es auszuräumen.

Gleich würde es Essen geben. Sie schaute auf die Uhr. Halb sieben.

Lilly müsste bald wiederkommen, vom Ballett. Nach Hause.

Sie mag vor allem Lasagne. Immer, wenn Lilly vom Ballett wiederkommt, gibt es Lasagne.

Sie starrte das Tagebuch an. Warum wollte sie nicht, dass es jemand liest? Hatte Lilly ihr vielleicht doch etwas mitteilen wollen?

Schritte, die durch den Flur hallten, rissen sie aus ihren Gedanken. Ihr Mann stand hinter ihr. Zuerst warf er einen Blick auf sie, dann auf das Tagebuch und schließlich wandte er ihn ab. Wortlos stand sie auf und schaute zur Uhr.

Sie nahm die kalte Lasagne aus dem Ofen. Sie redeten über nichts Besonderes. Auf jeden Fall nicht über Lilly. Er redete nicht gern über Lilly, seitdem er seinen LKW-Unfall hatte. Über den Unfall hat er auch nie geredet. Er habe keine Lust mehr auf Lasagne, meinte er. Sie schaute ihn ungläubig an. „Ich hatte heute Mittag schon welche“, fügte er schließlich hinzu, „war mit Kollegen essen.“

„Da müssen wir auch unbedingt mal hin“, sagte sie, „du, Lilly und ich.“ Er schaute schweigend auf den leeren Teller. „Weil Lilly Lasagne so mag“, erklärte sie.

„Ich weiß“, entgegnete er.

„Sag doch was!“, rief sie plötzlich und schlug auf den Tisch, „irgendwas!“

„Warum liebst du sie nicht?“

Er schaute auf seinen Teller und stocherte mit der Gabel in der Lasagne. Mit festem Griff, so fest wie er sein Lenkrad hielt, umklammerte er sie - die Gabel. Doch sie entglitt ihm. Zitternd versuchte er sie zu greifen, doch sie fiel unter den Tisch. Er starrte auf die Lasagne.

Sie strich ihre Serviette glatt und sagte leise: „Auf jeden Fall müssen wir drei mal zu diesem Restaurant.“

Doch heute war es etwas zu spät dafür - es war bereits halb sieben.

STILLE TRÄUME

Lea Schnürch

Er saß auf einem Stuhl in der Küche und aß sein Brot. Es war totenstill. Er dachte an die Vergangenheit und an die Zukunft. An gestern und an morgen. Er fragte sich, warum es so gekommen ist, warum sie ging. Weshalb er jetzt alleine hier saß. Er war traurig. Er suchte Rat bei seinen Großeltern. „Kaputte Dinge muss man reparieren, anstatt sie wegzuwerfen“, war der Satz seiner Großeltern. Er hat sein ganzes Leben noch vor sich. Nur hat er jetzt außer Oma und Opa niemanden mehr. Er machte sich Gedanken um den Sinn des Lebens. Wieso haben sie sich nicht einfach vertragen? Wieso hat er sich nicht entschuldigt? Warum sind sie im Streit auseinander gegangen? Er macht sich Vorwürfe. Aber jetzt ist es zu spät. Sie ist tot. Tränen fließen seine Wangen hinunter. Morgen ist ihre Beerdigung. Er wird nicht hingehen, da er nicht auf ihre Eltern treffen möchte. Sie sind sauer. Sie wollen nichts mehr von ihm wissen. Sie würden ihn verstoßen. Sie waren eine Familie gewesen. Das Brot bleibt ihm im Hals stecken. Er trinkt einen Schluck. Jetzt ist er wieder alleine. Seine Eltern sind vor Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Jetzt hat er nur noch seine Großeltern. Er glaubt nicht an eine Zukunft. Wie soll er je wieder glücklich werden? Er hat ein schlechtes Gewissen. Mit schnellem Herzschlag wacht er schweißgebadet auf. Das war alles ein Traum. Er atmet tief durch. Er könnte seine Beziehung und das Leben seiner Freundin noch retten. Sie müssen über ihre Beziehung reden. Sie müssen was ändern. Er muss sich beeilen. Er steigt in das Auto und rast los, verliert die Kontrolle und rast gegen einen Baum. Morgen ist seine Beerdigung. Seine Freundin wird nicht kommen, sie macht sich Vorwürfe. Die Einzigen auf seiner Beerdigung werden seine Großeltern sein.

WORTLOS

Alicia Schmitt

Die Mutter hat auf Wunsch ihrer Kinder Nudeln gekocht, doch lieber hätte sie Erbseneintopf gegessen. Der Sohn erzählt seinem Vater von seinem neuen Computerspiel. Die Mutter fragt nach seinem Englischtest, aber der Sohn redet weiter mit dem Vater über das Computerspiel. Die Mutter fragt erneut nach dem Englischtest. Die Nudeln seien nicht durch, nörgelt er. Auch die Tochter meint, dass die Nudeln schon mal besser waren. Für kurze Zeit ist es still. Dann fängt der Vater an, von einer neuen Mitarbeiterin in der Firma zu berichten. Er erzählt von ihren schönen straffen Beinen in den kurzen Röcken. Von toll belegten Broten, die sie immer dabei hat. Er berichtet von den glatten Hemden seiner Kollegen, und schaut an sich herunter. Die Tochter fragt nach, warum ihr rosa Shirt immer noch nicht gewaschen sei, schließlich sei es ja schon seit gestern Abend in der Wäsche. Die Mutter antwortet auf keines der angesprochenen Themen. Das Abendessen ist beendet. Jeder geht wortlos in eine andere Richtung und weiter seiner Beschäftigung nach. Die Mutter räumt alleine den Tisch ab. Sie räumt alleine die Spülmaschine ein. Dann räumt sie alleine das Wohnzimmer auf. Sie räumt alleine die Videospiele ihres Sohnes, die Puppen ihrer Tochter und die Akten ihres Mannes weg. Sie geht in die Küche und kocht für ihre Kinder Tee, für ihren Mann einen Kaffee. Genauso wie er ihn immer trinkt. Ihre Familie nimmt die Getränke wortlos entgegen. Die Tochter beschwert sich über die Teesorte, sie will keinen Pfefferminztee. Sie stellt die Tasse ins Regal. Einige Zeit später sitzt die Mutter auf der Veranda und raucht gedankenversunken mehrere Zigaretten. Danach holt sie sich einen Block und einen Stift. Auf den Block schreibt sie: „Ich bin weg, vielleicht ist das das Einzige, was ich euch recht machen kann.“ Sie legt den Zettel wieder in den Block, und geht alleine in ihr Bett.

HEILIGABEND

Sarah Sardo

Wieder einmal stand er da, wie jedes Jahr an diesem kalten Wintertag. Der Schnee fiel auf den schon mit Schnee bedeckten glitzernden Asphalt. „Schon wieder“, dachte er, als er sich mit seinem vom Schnee genässten Mantel auf den rechts von ihm großen kalten Stein setzte. Wieder mal saß er dort, an diesem einen einsamen Fluss, wo er die letzten Heiligabende verbracht hatte und sich in Gedanken versunken diese Leere um ihn herum anstarrte. Alleine war er. Um ihn herum war es menschenleer. Er ließ das vergangene Jahr Revue passieren. Er dachte an seine Freunde, die jetzt mit ihren Familien zusammensitzen, reden, essen, lachen und einfach nur beisammen sitzen und sich gegenseitig beschenken. Was erlebte er in den vergangenen 12 Monaten? Warum stand er genau an dem Tag schon wieder an diesem einen Fluss, statt mit seinen Liebsten diese besinnlichen Stunden zu verbringen? Das Jahr war schwer für ihn. Er fühlte sich trotz Freunde und Familie allein. Immer wieder bekam er das Gefühl, niemand würde ihn aufbauen, wenn er mal Sorgen hat. Der junge Mann musste erkennen, dass dies nicht nur ein Gedanke war, sondern die Realität. Er hatte sich viel vorgenommen. Große Pläne hatte er, die durch widrige Umstände des Lebens zunichte gemacht wurden. Weil er sich so allein fühlte, galt das Jahr für ihn schon lange als beendet. Von der Ferne sah er ein Pärchen den Uferweg entlanglaufen. Sie schienen beide sehr glücklich zu sein. Sie lachte über seine Witze und er lachte über ihre. Der junge Mann sah wieder etwas, was ihm das Leben nie gönnen würde: Eine glückliche Beziehung mit Vertrauen, Spaß, Aufmerksamkeit und einfach nur Liebe. Wieder einmal fragte er sich: „Was mache ich immer falsch, dass das Leben immer gegen mich ist und nie zu meinem Gunsten entscheidet, obwohl ich mich jeden Tag dem Leben und den Umständen stelle? Warum darf ich nicht auch einfach mal unbeschwert den Tag genießen, eine Frau kennen lernen, die ich lieben lerne und die für mich da ist in guten sowie in schlechten Zeiten, mit der ich vielleicht Kinder bekomme, denen ich mehr Liebe schenken kann als meine Eltern mir jemals schenken konnten.“ So verließ er das Ufer und ging, versunken in Gedanken, nach Hause. Und trotz dieser Gedanken hegte er die Hoffnung, dass das kommende Jahr besser sein würde.